Der Krieg in Südafrika.

-y. Unsere Voraussage, daß die Lage des Generals Methuen südlich vom Modder-Riettfluße durch die

Besetzung von Douglas

keine Besserung erfahren werde, ist nicht nur nicht eingetroffen, Oberst Pilcher hat sich dort „aus militärischen Gründen" nicht einmal zwei Tage halten können, offenbar weil er dem Feinde, der nahe der Stadt ein Lager bezogen hatte, nicht gewachsen war und auf für längere Zeit vorhaltende Verproviantirung seiner Truppen nicht rechnen konnte. So ist auch dieser Vorstoß ein Schlag ins Wasser gewesen und Oberst Pilcher dürfte heute schon in Belmont, von wo er den Ausflug unternahm, wieder angekommen sein. Wo aber bleibt General Babington mit seiner Cavalleriebrigade, von dem berichtet wurde, daß er in Uebereinstimmung mit Oberst Pilcher operire und sich nördlich vom Riettflusse befände? Wenn ihm nur nicht das Loos, dem Pilcher noch glücklich entgangen ist, abgeschnitten zu werden, blüht!

Ein neuer Erfolg der Boeren

ist im Nordosten der Capcolonie zu verzeichnen. Oberst Montmorency hat Dordrecht wieder räumen müssen und General Gatacre ist südlich über Molteno nach Cyphergat zurückgedrängt worden. Molteno ist ein strategisch wichtiger Ort, allein trotzdem scheint er von den Engländern nicht befestigt worden zu sein. Das dürften nun die Boeren bereits nachgeholt haben und so erklärt sich wohl auch der Umstand, daß General Gatacre zwar die Wiedernahme des von Molteno südlich gelegenen Cyphergat, nicht aber auch die Wiederbesetzung Moltenos melden kann.

Vom General French

schweigt heute des Telegraphen Höflichkeit. Vielleicht gelingt es ihm noch, sich südlich nach Naauwpoort, seine Operationsbasis, zurückzuziehen, das Einzige, was er noch erhoffen kann.

Aus Natal

ist nichts Neues zu melden. Die Engländer machen von Frere aus Schießversuche auf die Schanzgräben der Boeren, aber ohne Erfolg, und aus Ladysmith wird berichtet, daß Oberst Rhodes oder Dr. Jameson, oder auch Beide entkommen seien. Dr. Jameson, berüchtigten Angedenkens, befindet sich aber in Kimberley, auf ihn trifft also die Nachricht nicht zu. Oberst Rhodes ist ein Verwandter von Cecil Rhodes, er war einer der Organisatoren des verunglückten Jamesonrittes.

Aus dem Lager Buller's bei Frere wird weiter gemeldet, daß die Boeren per Heliograph bei den Engländern anfragten: „Warum kommt Roberts? Was hat Buller gethan?" Die englische Antwort lautete, ebenfalls per Heliograph: „Wie bekamen Euch unsere Lyddit-Geschosse in der letzten Schlacht?" Die Boeren-Signalisten antworteten mit dem einzigen Worte: „Ratten."

Im Uebrigen ist noch Folgendes mitzutheilen:

* **London**, 4. Januar. Das „Reuter'sche Bureau" berichtet aus Lourenço Marques, dort seien aus Lakombe (Swasiland) stammende Flüchtlinge eingetroffen, die berichtet hätten, daß die Königin von Swasiland gestorben sei. Es werde als höchst verdächtig angesehen, daß sie so kurze Zeit nach dem Tode des Königs Bunns gestorben sei. Der Bruder des verstorbenen Königs, Necoco, amtire als Haupt der Nation und führe in Verbindung mit dem früheren Premierminister Umbandmes eine Schreckensherrschaft; er lasse die Bewohner ganzer Kraals tödten. (Es läßt sich noch nicht sagen, ob die Palastrevolution in Lobombo auf den Krieg von irgend welchem Einfluß sein wird. D. Red.)

* **London**, 4. Januar. Durch Armeebefehl ist die Bildung von 16 Miliz-Bataillonen angeordnet worden.

* **Rom**, 4. Januar. Nach einer Nachricht der „Italie" haben kürzlich drei Officiere der Boeren Rom berührt, wo sie Bauholz gekauft und versucht haben sollen, Waffen, Munition und Ausrüstungsgegenstände zu kaufen. (?) „Italie" fügt hinzu, England lasse in Neapel und in anderen wichtigen Küstenplätzen Italiens einen sehr lebhaften Ueberwachungsdienst ausüben, besonders bei Dampfern, die nach Südafrika bestimmt seien.

* **Washington**, 4. Januar. Im Repräsentantenhause brachte Quarles (Demokrat) einen Beschlußantrag ein, durch den den beiden Schwester-Republiken in Südafrika die höchste Sympathie wegen ihres edlen, patriotischen und tapferen Kampfes ausgesprochen wird, den sie jetzt aufrechten, um ihre Regierungen vor der Vernichtung durch eine Monarchie zu bewahren.

Dem verspätet eingetroffenen Bericht

unseres Londoner Correspondenten

entnehmen wir noch die folgenden Ausführungen:

Zwei „Siege."

K. C. **London**, 3. Januar. Es war der erste frohe Tag im neuen Jahre für alle Diejenigen, welche sich gern und leicht mit dem Schein begnügen, und es war eine Freude, zu sehen, mit welcher ernsten, fast frohen Begeisterung die Straßenjungen ihre „zwei großen britischen Siege" mit Stentorstimme in das tosende Treiben der Straßen Londons hineinriefen.... Zwei Scheinsiege!... erfochten am Oranjefluße! Anstatt an der Modder oder am Tugela.

Aber so nüchtern und besonnen ist die öffentliche Meinung hier bereits geworden, daß selbst diese beiden „Siege" sie kaum zu berühren schienen. Die Meisten gingen achtlos an den fettgedruckten Siegesbulletins und den Schreibätzen des Straßenverkaufs vorüber, und die ernstere Presse hütete sich, wohl überhaupt von Siegen zu sprechen und begnügte sich mit „einem Erfolge" und einigen Gefangenen.

Nur einem militärischen Dingen ganz fremd gegenüberstehenden Publicum konnte der erfolgreiche Vormarsch des General French überhaupt als ein Sieg vorgestellt werden. Der oberflächlichste Blick auf die Karte genügt, selbst ohne jede taktische Kenntniß, um zu erkennen, daß der sonst so tüchtige britische Reitergeneral alles Andere, denn einen Sieg erfochten hat und daß seine erfolgreichen Operationen thatsächlich zu einer strategischen Niederlage geführt haben. Er selbst spricht in seiner officiellen Depesche auch gar nicht von einem Erfolge und constatirt ausdrücklich, daß der Feind in einem starken Lager den Hügel und die Stellung südöstlich von Colesberg bis zum Eisenbahnknotenpuncte besetzt halte und daß 1000 Boeren mit zwei Kanonen gegen Norvals Point abgezogen seien, während seine eigene Stellung, die „Rückzugslinie" über die Fahrbrücke schneide. Das heißt nichts anderes und kann nicht anderes heißen, als daß General French sich von Rendsburg an der Bahnlinie Naauwpoort-Norvals Point in nordwestlicher Richtung hat weglocken lassen und sich jetzt zwischen zwei feindlichen Feuern im Süden und Norden von Colesberg und zwar westlich von diesen befindet, abgeschnitten von der Bahn, welche die Boeren halten. Er selbst constatirt ebenso lediglich, daß es ihm nach einem heißen Artilleriekampfe und zwei Scheinumgehungsbewegungen mit seiner Cavallerie gelungen, die Kanonen des Feindes auf dem rechten Flügel zum Schweigen zu bringen. Im Uebrigen hielt der Feind also seine Stellungen, was er ausdrücklich constatirt, und er weiß weder von einem Zurückweichen der Freistaatler, noch von deren Verlusten oder gar von Gefangenen und einem weggenommenen Geschütze zu melden. Letzteres waren also die üblichen Zuthaten der Jingopresse. Noch entsetzlicher wird das Bild, wenn man den „Times" Glauben schenken will, die in etwas vager Weise sich unterm 1. Januar Nachmittags aus Rendsburg kabeln lassen: „Wir hoffen Colesberg bald zu besetzen. Abtheilungen des Feindes fliehen gen Norvals Point. Die Stärke des Feindes ist etwa 5 bis 7000 Mann." Die „Fliehenden" der „Times" sind offenbar die etwa 1000 Mann, welche, nach General French selbst, ihm im Norden den Weg zur Bahnlinie nach Norvals Point und den dieselbe beherrschenden Höhen verlegt haben. General French hat überhaupt nur allerhöchstens 2000 Mann bei sich und wenn die Freistaatler wirklich, wie die „Times" behaupten, 5 bis 7000 Mann stark, ihm, immer nach seinen eigenen Angaben, in „einer starken Stellung auf einem Hügel südöstlich gegenüberstehen," so ist dadurch allein schon das Kritische der Gesammtlage für die Engländer gezeichnet. Ob dieselben Colesberg besetzen oder nicht, ist dabei gänzlich gleichgiltig. Der Ort, welchen die Boeren gar nicht besetzt halten, liegt nicht an der eigentlichen Eisenbahnlinie, sondern ist mit derselben nur durch eine kleine Zweigbahn verbunden und sein Besitz strategisch von keiner Bedeutung, während der Besitz der Eisenbahnlinie selbst und besonders des Bahnkreuzungspunctes allerdings wichtig ist. General French ist durch seine „erfolgreiche Operation" von seinem Collegen Gatacre und den Lagern von de Aar und der Oranjefluß-Station noch weiter entfernt worden und nun von seiner Rückzugslinie nach Süden, soweit sich übersehen läßt, vollständig abgeschnitten. Ob es ihm überhaupt gelingen wird, sich wieder nach seinem Ausgangspuncte Naauwpoort rückwärts durchzuschlagen, erscheint mindestens zweifelhaft, obwohl er das zweifellos versuchen muß, will er sich nicht vollständig einschließen lassen. Und da seine gesammte Streitmacht aus Cavallerie, reitender Artillerie und meist berittener Infanterie besteht, so ist es immerhin möglich, daß er sich noch rechtzeitig aus der feindlichen Umarmung befreit. Verläufig indeß scheint auch er, gerade wie alle seine Collegen, den Boeren in die Falle gegangen zu sein.

Und doch war gerade General French bisher der einzige erfolgreiche Truppenführer der Engländer in Südafrika und ihm allein lächelte bisher, wenn auch nur schwach, das Kriegsglück. Er war es, welcher den Erfolg bei Elandslaagte errang; es gelang ihm, im letzten Augenblicke und in dem letzten Zuge aus Ladysmith zu entkommen, er entging unversehrt jener Boerenbombe, welche das benachbarte Compartiment des ihm führenden Eisenbahnwagens zertrümmerte; er war der einzige General, den diejenigen beiden Waffen in genügender Anzahl anvertraut wurden, welche allein in diesem Kriege Erfolg versprachen, Cavallerie und Artillerie.

Den zweiten Sieg erfocht Oberst Pilcher bei Belmonte, 40 km westlich von diesem. Er will ein kleines Boerenlager von 40 Mann überrascht und genommen haben. Nun aber führt Oberstleutnant Pilcher die Northumberland-Füsiliere und einige Colonialtruppen, die zu Lord Methuen's Corps gehören und dieser Sieg würde also ein neues Anzeichen dafür sein, daß der Geschlagene von Magersfontein sich auf dem Rückzuge befindet, oder mindestens denselben versucht, indem er sich tastend durch vorgeschobene Abtheilungen die Bahn nach Süden, zum Oranjefluß zurück, freizumachen sucht. Da Oberst Pilcher, eigenthümlicher Weise genau wie General French, seinen Verlust auf nur drei Mann angiebt, so kann der Kampf bei Belmont ebenso wenig bedeutend gewesen sein, wie die „Schlacht bei Colesberg".

Eine wichtigere und zugleich trübere Nachricht heliographirt General White aus Ladysmith in der Meldung, die verflossene Woche habe die Zahl der Fieberkranken um 71 erhöht, d. h. um über 100 Proc. gegen die Vorwoche, und dabei erwähnt der belagerte General, der selbst sich eben erst vom Krankenlager erhoben, nur die „ernsten Fälle". Am Fieber erkrankt sind also offenbar weit mehr Leute. Auch die Lebensmittel in Stadt und Lager gehen rasch zu Ende, wie die Preise der bescheidensten Nahrungsmittel bis ins Unglaubliche steigen.

Auch Kimberley scheint seinem endlichen Schicksale rasch entgegen zu gehen. Herr Cecil Rhodes hält es für nöthig, zu melden, er befinde sich bei guter Gesundheit. Das kann offenbar nur heißen, daß er selbst das Ende herankommen sieht und seine Freunde wenigstens über sein persönliches Wohlergehen zu beruhigen wünscht, sofern die Nachricht nicht eine verabredete ist und eine noch wichtigere Bedeutung hat. Sie könnte z. B. gelesen werden müssen: „Ich bereite mich zur Abfahrt in meinem Luftballon vor. Im Uebrigen geht es mir gut."

Eine eigenthümliche Nachricht

finden wir in „Bloemfontein Expreß". Das halboffizielle Freistaatlerblatt meldet, daß eine ganze Anzahl Natalschützen aus Ladysmith desertirten und mitsammt einer Herde Schlachtvieh im Freistaatlager erschienen, um bei den Boeren Dienst zu nehmen. Die Leute meldeten, General White vermöge kaum noch, auch nur noch die primitivste Disciplin aufrecht zu erhalten und habe 40 Mann erschießen lassen, die sich offen geweigert hätten, ins Feuer zu gehen. Dasselbe Blatt giebt die Zahl der Lord Methuen gegenüber stehenden vereinigten Republikaner unter Cronje und Delarey auf 12 500 Mann an und beziffert die Verluste der Boeren in dem ersten Kampfe bei Belmonte auf 9 Todte und 60 Verwundete.

Die neuen Schnellfeuergeschütze der Boeren

haben auf die englischen Soldaten einen demoralisirenden Eindruck gemacht. Privatbriefe von der Front berichten über die vernichtende Wirkung derselben. „Die Maschinengeschütze machen einen furchtbar irritirenden Lärm", sagt ein Correspondent des „Standard", „und scheinen frei um eine feste Axe sich nach jeder Richtung hinzudrehen. Sie werfen ihre Bomben in Zwischenräumen von wenigen Metern so, daß erstere nach einander explodiren. Das Geräusch ist wie eine Doppelreihe harter Schläge gegen eine eiserne Thür. Die Leute haben die Waffe „Ding-Dong" getauft. In einem weiteren Bericht meldet Mr. Winston Churchill: Als General White die später gefangene Abtheilung nach Nicholsons Nek hinaufsandte, war er sich durchaus klar darüber, daß dieselbe hingeopfert war, falls sein Angriff nicht auf der ganzen Linie erfolgreich wäre. Als er die Stellung der Boeren zu stark fand, war das Schicksal der Colonne unvermeidlich. Deshalb übernahm er in seinem Bericht ausdrücklich die volle Verantwortlichkeit dafür. Ueber den Rückzug von Glencoe meldet derselbe Correspondent nachträglich nach Mittheilungen von Augenzeugen: Die irischen Füsiliere waren nach ihrem Rückzuge von Glencoe durch den Nachtmarsch und einen vorhergegangenen Nachtdienst so vollständig erschöpft, daß sie mitten im Feuer umsanken und einschliefen.

Für 100 Millionen Mark neue Geschütze.

Das Vertheidigungscomité der Regierung hat nach einem officiösen Communique in seiner letzten Sitzung die Frage der Vertheidigung des Reiches im Allgemeinen und diejenige der Artillerie im Besonderen einer Prüfung unterzogen und danach beschlossen, zuerst und sofort dem Mangel an Artillerie abzuhelfen und, wie es heißt, „die Nation wenigstens in diesem Puncte auf gleichen Fuß mit den übrigen Großmächten zu bringen." Da die Beschaffung der nöthigen Artillerie, heißt es weiter, eine Frage der Zeit ist, so mag es unmöglich sein, die neue Ausrüstung so schnell herzustellen, daß die Waffen in unserem südafrikanischen Feldzuge zur Verwendung kommen können. Aber jedenfalls sollen dieselben so schnell als möglich beschafft werden. Ein großer Theil der neuen Bewaffnung soll für den Felddienst berechnet sein. Ein anderer, fast ebenso bedeutender aber, aus Positionsgeschützen bestehen. Die dafür ausgeworfene Summe übersteigt 5 Millionen Pfd.

Vorsichtsmaßregeln in Irland.

Der Dubliner Correspondent des „Daily Telegraph" meldet:

„Aus zuverlässiger Quelle wird berichtet, daß während der letzten Tage von den Polizeidepots im Phönix Park in Dublin ganz besondere Vorsichtsmaßregeln ergriffen worden sind. Es heißt, daß die Casernen jetzt von Sonnenuntergang bis zum Morgen von vollständig bewaffneten Wachtposten bewacht werden und daß Patrouillen sämmtliche Gebäude umgehen. Außerdem wurde versuchsweise vor einigen Nächten ein falscher Alarm geblasen und die Leute unter die Waffen gerufen. Infolge des Alarms sprengte eine Abtheilung Cavallerie von der nächsten Caserne zum Polizeidepot, um dieses zu verstärken. Alle Beurlaubungen sind suspendirt und die Schutzmannschaft selbst ist verstärkt worden.

Auf der Flucht.

* **Aus Lourenço Marques**, 2. Januar, telegraphirt der Correspondent des „Echo", von dessen romantischem Ritt aus dem belagerten Ladysmith heraus wir schon berichtet haben, noch folgendes Nähere über sein Erlebniß:

„Ich kam am Montag hier an, nachdem ich einen Monat lang höchst interessante Erlebnisse gehabt habe. Am 3. December Nachmittags ritt ich aus Ladysmith heraus auf meinem Roß „Krüger", dessen eine Seite mit Khaki-Farbe angestrichen war. Ich trug einen weißen Sonnenschirm und einige Exemplare des „Ladysmith Lyre" in der Hand. (Man sagt am besten der Ladysmith Lyer, weil Jeder, der den Titel dieser Zeitung englisch aussprechen hört oder ausspricht, an das Wort „Liar" (Lügner) und nicht an „Lyre" (Lyra) denkt und denken soll. Thatsächlich soll dieses Blatt auch absichtlich nur erfundene Nachrichten gebracht haben. Für wahre Nachrichten, deren etwaiges Eindringen in das Blatt nicht zu vermeiden gewesen wäre, hatte der „Ladysmith Lyre" eine besondere Spalte reservirt, welche aber stets leer blieb. D. Uebersetzer.) Ich ritt ruhig auf die Vorposten der Boeren zu und am Rande eines ausgetrockneten Flußbettes entlang, um Zeitungen auszutauschen, falls die Boeren freundlich wären. Falls sich Anzeichen für das Gegentheil geboten hätten, wäre ich in das ausgetrocknete Flußbett hineingesprungen und darin zurückgaloppirt. Da aber dort keine Boeren zu sehen waren, ritt ich weiter. Ringends zeigten sich Boeren. Das Land wurde dicht bewohnt, und ich benutzte die Gelegenheit, um den Versuch zu machen, südwärts hindurchzukommen. Ich schloß meinen Schirm, ritt vorsichtig vorwärts und gelangte auf das Joch zwischen Lombards Kop und Ijambulwana. Bei Sonnenuntergang kam ich unbemerkt am Boerenlager vorbei. Die Ebene dehnte sich flach nach Süden zu aus, und ich glaubte schon, das Schlimmste sei überwunden, als ich einen Zaun von Stacheldraht verfand. Ich fand, daß es unmöglich war, ihn zu durchschneiden. Eine Viertelstunde lang versuchte ich vergeblich, mein Roß „Krüger" darüber hinweg zu bekommen. Dann hörte ich ein Geräusch hinter mir, und als ich mich umsah, bemerkte ich, daß das Gewehr eines Boeren zehn Meter weit entfernt von mir auf mich gerichtet war. Ich sagte dem Boeren, er möchte sein Gewehr absetzen, da es sonst losgehen könnte. Ich bot ihm die Zeitung von demselben Tage an, und er nahm sie, aber er nahm auch mich und brachte mich zum Feldcornet im Sprult-Lager, wo ich schnell von einer Anzahl verschiedenartiger malerischer und durchweg sehr interessanter Typen umgeben war. Sie gaben mir ein ausgezeichnetes Essen, dem Kaffee und Tabak folgten. Nachher bildeten sie einen Kreis um mich, und es fand dann ein interessanter Meinungsaustausch über die Lage statt. Sie waren außerordentlich begierig zu wissen, ob Dr. Jameson in Ladysmith sei. Ich sagte ihnen, er sei bei Cecil Rhodes in Kimberley. Die Luftballon-Leute und die Lanzenreiter sind Diejenigen, vor denen die Boeren am meisten Furcht haben. Am meisten schien den Boeren daran gelegen, die Stärke unserer Truppen in Ladysmith zu erfahren. Meine Weigerung, ihnen darüber etwas mitzutheilen, nahmen sie nicht übel auf, und sie lachten, als ich sagte, ich könne es ihnen nicht sagen. Die Boeren waren sehr amüsirt über die Zeichnung im „Ladysmith Lyre", welche zeigt, wie unsere Soldaten Cricket spielen und dabei die Geschosse, welche aus den großen Kanonen der Boeren angeflogen kommen, zurückschlagen. Da die Hälfte der Boeren kein Englisch verstand, mußten die Artikel des „Ladysmith Lyre" ihnen stückweise übersetzt werden.

Nachdem ich während der Nacht gut geschlafen hatte, stand ich bei Tagesanbruch auf und fand das ganze Lager schon lebendig, Feldcornets waren eifrig damit beschäftigt, in gedruckte Formulare die Befehle für den Tag einzutragen. Diese wurden durch Korporale vertheilt. Die Disciplin in der Boeren-Armee ist unendlich viel besser, als man sich vorstellte. (Hess. Ztg.)

Deutsches Reich.

* **Leipzig**, 5. Januar. Die halbamtliche „Berliner Correspondenz" enthält heute folgende Auslassung:

„Das „Leipziger Tageblatt" wendet sich in seiner Abendausgabe vom 28. December 1899 gegen die preußische Eisenbahnverwaltung, weil angeblich die Eisenbahndirection in Erfurt — ohne Angabe von Gründen — die Ertheilung der Erlaubniß zu den Vorarbeiten für die Strecke Pößneck—Ranis—Knau abgelehnt habe. Gleichzeitig druckt es zwei den gleichen Gegenstand behandelnde Artikel des „Saalfelder Anzeigers" und des „Pößneckes Tageblattes" ab, welche die heftigsten Angriffe gegen die preußische Eisenbahnpolitik enthalten.

Wie wir erfahren, ist ein Antrag auf Genehmigung von Vorarbeiten für eine derartige Verbindung weder bei dem Minister der öffentlichen Arbeiten, noch bei der — übrigens hierfür unzuständigen — königlichen Eisenbahndirection zu Erfurt gestellt worden. Von dem Ausbau der Linie für Rechnung des Staats war schon früher und auch neuerdings wieder abgesehen."

Diese Berichtigung hat etwas lange gedauert; um so mehr hätte man erwarten sollen, daß sie auf die von uns mit-

---

einmal zu und denkt im Stillen: Was für eine sentimentale Trine, die ich mir aufgehalst habe! Meinethalben denk' so!"

Der Geliebte betheuerte, kein Wort aus ihrem Munde zu verlieren, und es ward ihm nicht allzu schwer, sie zu befänftigen.

Plötzlich kicherte sie laut auf aus seiner Liebkosung.

„Weißt Du, was mich oft inwendig lachen macht in Gesellschaft? Bevor ich die Deine geworden bin, hat sich kaum Jemand um mich bekümmert. Ich selbst hielt mich bei aller gebräuchlichen Mädcheneitelkeit doch nur für ein unansehnliches, unvollkommenes, mageres Dingelchen, das nicht dazu geschaffen wäre, kitzlig auf das stärkere Geschlecht zu wirken und große Leidenschaften zu erwecken. Merkwürdig, seit ich Dein geworden bin, was doch Niemand weiß, noch ahnt, reißt sich die edle Männerwelt um einen Blick, um ein Lächeln, um ein nichtssagendes Wort von mir. Ich bin in keiner Gesellschaft eine halbe Stunde, daß sich nicht alsbald ein Kreis um mich bildet: Alt und Jung, Civil und Militär, der Eine wie der Andere bestrebt sich, mir den Hof zu machen, und es fehlt nie, daß in den Kranz harmloser Galanterie und gewohnheitsmäßigen Flirtens auch ganz ernsthafte Versicherungen und solide Absichten eingeflochten werden. Mit aller schicklichen Ehrerbietung, selbstverständlich. Aber es wird immer ärger, und es verleidet mir die Gesellschaft. Mir aber ist gute Gesellschaft ein Bedürfniß. Nicht für alle Tage, aber so ab und zu, wenn mir dumme Gedanken kommen, wenn mich die Sehnsucht, die Eifersucht plagt, und wenn ich denke, Du hättest mich nicht mehr lieb. Die Einsamkeit ist voll peinigender Vorstellungen. Aber wenn ich Menschen um mich sehe, verfliegen die traurigen und kommen mir die lustigen und spöttischen Gedanken, und wenn die närrischen Anbeter ihre Räder vor mir schlagen, dann denk' ich an Dich, nur an Dich, und je mehr sie sich ereifern, desto inniger fühl' ich mich Dein und schaudere selig zusammen im sicheren Bewußtsein, daß auch Du Niemand anders gehörst als mir. Und ich gebe Dich nicht her, mag geschehen, was immer will, und ich gebe Dich nicht her!" schloß sie, übermüthig auf ihn zufahrend, und zauste ihn das kurze, volle Haar mit beiden Händen.

Er hob den Hut, der dabei zur Erde gefallen war, auf und schob im Weitergehen ihren Arm wieder in den seinen. Im Stillen mochte er wohl an den scheuen, hageren Wildfang denken, dem er vor Jahren den ersten Kuß geraubt hatte, an den mageren Hals, der eine noch dürftigere Büste ahnen ließ, an die dünnen sehnigen Arme, die eher zum Rennen als zum Umhalsen Lust zu haben schienen, an das immer verwundert schauende, schmale Gesichtchen, darin nur zwei große, graublaue Augen auffielen, die immer unruhig hin- und herzufragen schienen, ob es nichts Neues gäbe, und was denn nun werden wollte. Und er mochte weiter denken, wie sich aus jener unscheinbaren Mädchenknospe nach und nach dieses prächtige Weib entwickelt hatte, darum ihn Alle beneiden würden, wenn sie wüßten, daß es sein war. Das freute ihn, und er war stolz darauf, ein so schönes Liebchen sein eigen zu nennen. Doch er gab der stolzen Freude so leicht nicht Worte. Sein feiner, schmaler Mund lächelte nur und die dunklen Augen glühten die Geliebte dankbar an. Aber er sprach nicht aus, was in ihm vorging, oder doch nur ein Theilchen davon. Warmblütig und offenherzig von Natur, hatte er sich bei jungen Jahren schon sehr den Mund verbrannt, daß er sich's nach und nach in achtsamer Selbstzucht abgewöhnt hatte, auf den ersten Anstrich hin zu reden, und, wie er sich selber nannte, ein Wiederkäuer seiner Gedanken geworden war, wortkarg wie im geschäftlichen Verkehr, so auch in der Liebe.

Nur selten, wenn die Leidenschaft seiner Ueberzeugung, aber seines Gefühls ihn überwältigte, ließ er die Selbstbeherrschung fahren und seinen Mund überströmen von Dem, was seine Brust sonst so sorgsam verschloß. Dann verstand er's, hinreißend zu sprechen, wie in jener Gerichtsverhandlung, von der am heutigen Abend viel die Rede gewesen war, die aus dem bisher unbekannten Dutzendmenschen eine Tagesberühmtheit gemacht hatte. Vielleicht nur eine Eintagsberühmtheit, die morgen wieder ins gewöhnliche Dunkel zurücksank, vielleicht doch eine dauerhafte, mit der man würde rechnen müssen.

Von den Eltern verhätschelt und allzu früh Herr seines Willens und Geschicks, hatte er, selbstsicher und eitel von Natur, auch von falschen Freunden übel berathen, eine Thorheit nach der anderen begangen. Das Schicksal hatte ihn dafür tüchtig gepeitscht, und er war in sich gegangen wie ein gescheiter Mensch. Allzu derbst vorbem, gewöhnte er sich Vorsicht und Voraussicht an. Heruntergedrückt aus der Sphäre, in der er geboren worden war, faßte er einen weitausschauenden Plan, wieder in die Höhe zu kommen, und wappnete das ungestüme Herz mit dreifacher Gewalt, um den langsamen, mühsamen, widerwärtigen Weg, der nach seiner Meinung allein zum Ziele führen konnte, mit all' der nöthigen Zähigkeit, Selbstverleugnung und Folgerichtigkeit zurückzulegen, welche geboten waren, wenn alle Müh' und Plage nicht vergeudet sein sollten.

Die nächste, leider nicht zu umgehende Station auf diesem Wege hieß freilich: Drei Monate im Zellengefängniß zu Plötzensee.

Er, der sich etwas darauf einbildete, jeden Gedanken so lange zu drehen und zu wenden, bis er die entsprechendste, bis er die geschmeidigste Form in Worten erhielt und Niemand, wenn er nicht durchaus wollte, verletzte, er sah sich genöthigt, demnächst drei Monate in Einzelhaft Das zu verbüßen, was ungeschickte aber dummdreiste Genossen in seinem Blatte verbrochen hatten.

Das kam ihm sehr ungelegen und verdarb ihm eingestandenermaßen so ein klein wenig auch die Freude an den Schäferstunden dieser Frühlingsnacht. Je schöner ihm seine Liebste, je beneidenswerther er sich in deren Besitz erschien, desto peinigender war ihm die Vorstellung, Nanda's Kuß und Geplauder drei lange Monate zu vermissen, drei lange Monate das vielumfreite, gegen allerhand Sorgen kämpfende Mädchen ohne seinen Schutz, ohne seinen Rath zu wissen.

Er kam nun wieder auf die fatalen Worte zurück: „Drei lange Monate."

„Wer weiß, Du wirst vielleicht begnadigt", sagte die Liebste.

„Der Redacteur einer socialdemokratischen Zeitung? Dieser Zeitung .... Schatz, wo denkst Du hin! Die lieben Mitarbeiter haben sich ja auch in einer Weise gehen lassen, daß man es ihnen zu fühlen geben will; das heißt, man schlägt auch hier wieder den Sack. Die Esel schätzen darunter ungestraft weiter. Der Sack in diesem Falle bin leider ich."

„Aber, Du bist doch der Schriftleiter, Immanuel, warum büßest Du den Unfug? Warum cirkulirst Du Deine Bande nicht und corrigirst ihre wilden Ergüsse nicht in die Presse des gebildeten Menschen um?"

„Erstens, weil die Grobheit die beliebteste Waffe dieser Leute ist und der am haarsträubendsten schimpft, diesem Publicum als der wirksamste Schriftsteller erscheint; zweitens, weil ich so gut wie nichts zu sagen und nur im Nothfalle zu brummen habe. Dafür werd' ich bezahlt. Die leitenden Größen im Blatte wie in der Partei sind ganz andere Leute, und die heischen und erhalten blinden Gehorsam, sonst, heidi, an die Luft und sofort."

„Und solch' unwürdige, abgeschmackte Stellung erträgst Du? Du, mit Deinen Fähigkeiten? Mit Deinen Absichten?"

„Liebes Herz! Mit all' meinen sogenannten Fähigkeiten war ich an Jugrundegehen. Man warf dem Ertrinkenden ein Tau zu Händen. Hätt' er sagen sollen: es ist mir zu schmutzig, zu rauh, und ich ziehe das Ertrinken vor? Nein, ich faßt' es mit beiden Händen, und hielt es noch heute fest und empfinde etwas wie Rührung und Dankbarkeit für das alte Tau, wenn es mir auch die Hände beschmutzt und ins Fleisch schneidet. Wer nie sein Brod in Thränen aß, ach was, wer nie trotz aller Thränen sogelang sein Brod und auch nichts Anderes aß, der kann mir das nicht nachempfinden. Freilich bin ich überzeugt, mir mit meinen Fähigkeiten noch einmal einen anderen Broderwerb zu verschaffen, aber zuvor heißt es: halten, was man hat, bis man Besseres zu finden weiß mit diesen unvollkommenen Fähigkeiten. So viel von diesen. Und was meine Absichten betrifft, so habe ich noch heute dieselben ehrgeizigen, ungemessenen, die Du kennst. Ich glaub' an mich und niemals zuversichtlicher, als wenn ich Deiner Liebe gewiß bin. Aber zu ihrer Verwirklichung geht ein dunkler Weg durch allerhand Gestrüpp zunächst. Laß' mich nur noch ein Weilchen den Sitzredacteur, den Sündenbock für die Dummheiten der Genossen abgeben. Das macht mich populär, verschafft mir ein Martyrium und verpflichtet mir Jene, für die ich dulde."

„Du gehörst nicht zu ihnen", sagte Nanda mit sanftem Vorwurf.

„Doch, mein Schatz!" entgegnete er lachend. „Ich gehöre dahin, wo man mir in die Höhe hilft. Und gehörte denn Seine höchstseelige Majestät Zar Peter I. nicht zu den Zimmerleuten und Gastarbeitern, denen er sich alles Ernstes zweckdienlich zugesellte? Gehörte der große Brutus nicht in eine maison de santé, obschon er sich nur dafür reif zu stellen für gut fand? . . . Nun, also laß mich, und laß mich auch mein Vierteljahr in Plötzensee sitzen. Die Strafe, verbüßt, wird mir Ruf, Ansehen und Macht über die Menge geben. Und ich will die öde Zeit nützen, etliche Löcher in meiner unvollkommenen Bildung mit gründlichem Wissen zu stopfen. Wenn sie mich entlassen, sollen mich meine Freunde als steifgelehrten Politiker wiedersehen. Wen Gott liebt, den wird Alles zum Guten, auch Plötzensee. Wenn ich nur Dich nicht entbehren, Dich nicht allein lassen müßte. Das aber, frißt mir das Herz ab."

Sie legte begütigend die Hand auf seine Schulter. „Ich will Dein denken jede Stunde des Tages, und arbeiten immerzu, damit ich nach Deiner Erlösung alle Zeit Dir widmen kann."

„Und mir schreiben mußt Du auch. Freilich mit aller Vorsicht und unter falschem Namen, und ohne deutlich Menschen und Verhältnisse zu berühren, davon die Gefängnißverwaltung nichts zu wissen braucht. Denn diese öffnet alle Briefe und würde unser süßes Geheimniß in bittere Galle verkehren. Aber wie wenig kann dann in solchen Briefen stehen! Und gerade das nicht, was den Einsamen, den Gefangenen erquicken, trösten, beruhigen könnte. Denk' ich daran, so ist mir, als ließe mich Einer in die Hölle schauen und stieße mich gleich mitten hinein. Das ist zum Verzweifeln .... Was wird derweilen aus Dir werden? Was aus unserer schönen Liebe? (Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.